

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 62 (1957-1958)
Heft: 9

Artikel: Sechs Monate Praktikum im italienisch-schweizerischen Kinderdorf in Rimini
Autor: Gambini, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316750>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Seit einigen Jahren, das heißt seit diese Kurse veranstaltet werden, trägt unser Verein zum Gelingen der internationalen Lehrertagungen im Pestalozzi-Dorf Trogen bei. Und das Dorf selbst mit seiner schönen, völkerverbindenden Aufgabe zu fördern und an seinem Gedeihen teilzunehmen, ist uns eine liebe Pflicht. Obwohl wir nicht als Verein in Stiftungsrat und Kommission vertreten sind, das widerspricht deren Grundsätzen, erfüllt es uns doch mit Freude, daß unsere ehemalige Präsidentin, Frl. Eichenberger, ihre Kräfte dem Werk zur Verfügung stellt.

Wir wollen auch in Zukunft uns nicht in unsere kleine Heimat einkapseln, sondern unsere Blicke öffnen für alles, was zu einem befruchtenden Hin und Her in pädagogischen und menschlichen Beziehungen führen kann.

Elsa Reber

Sechs Monate Praktikum im italienisch-schweizerischen Kinderdorf in Rimini

Eindrücke und Überlegungen der Schüler der IV. Klasse des «Istituto Magistrale Comunale», Rimini, zusammengestellt und kommentiert von Professor L. Gambini, Dozent für Pädagogik.

«Dieses Kinderdorf hat mir vom ersten Augenblick an den Eindruck einer Schule gemacht, die nicht nur wegen der andersartigen Gebäude von allen andern Schulen verschieden ist, sondern besonders wegen jener harmonischen Fröhlichkeit, die den Besucher empfängt. Als wir in die Schulzimmer traten, hatte jeder von uns den bestimmten Eindruck, daß die Kinder in dieser Schule glücklich sind; glücklich, weil sie, frei in ihren Bewegungen als Freunde ihrer Lehrerin, ohne Befehle und Furcht genau so leben wie bei sich zu Hause. Wir sahen eine kleine Familie oder, besser gesagt, eine kleine Gesellschaft. Und dieser Eindruck war deutlich vom ersten Augenblick an, als uns der Klassenchef zum Gruß die Hand entgegenstreckte. Wir waren äußerst verlegen, wir, die wir alle eine ganz andere Schule besucht hatten. Es war eine Verlegenheit und gleichzeitig eine Verwunderung, welche sich in dem Ausruf äußerten: Aber dies ist ja gar keine Schule! diese Kinder gehen ja gerne zur Schule! Uns schien es ausgeschlossen, daß die Schule von den Kindern geliebt werden könne.»

So beschreibt eine Schülerin ihre ersten und noch unklaren Eindrücke vom 3. November 1953, dem Beginn ihres Praktikums in der Elementarschule «italo-svizzera».

Weshalb und wie entstand dieser Versuch?

Es braucht hier nicht wiederholt zu werden, wieso das Praktikum, wie es heute in den staatlichen Lehrerbildungsanstalten organisiert ist, seine Aufgabe nicht erfüllt, den Zögling durch ein dem Bildungsstand angepaßtes persönliches Unterrichtserlebnis in das praktische Schulleben einzuführen. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß es für einen gelegentlichen Besucher unmöglich ist, den Wert der feinsten didaktischen Maßnahmen des Erziehers zu bemerken. Auch wird er eine vereinzelte Lektion niemals aus ihrem logischen Aufbau innerhalb des gesamten Lehrplanes einordnen können. Die vom Studienplan vorgesehenen didaktischen Übungsstunden genügen nicht, um einen ganzen und organischen Lehrplan zu entwickeln, der geeignet wäre, dem Lehramtskandidaten jenes Minimum an Erfahrung zu vermitteln, welche er als Grundlage seines eigenen Unterrichtes haben müßte. Schließlich geht aus dem obigen Zitat hervor, wie begründet dieser Versuch war, der nur durchgeführt werden konnte dank des Interesses und des unermüdlichen Willens von Fräulein Margherita Zöbeli, der Leiterin des Villaggio italo-svizzero.

Als Fräulein Zöbeli mir den Vorschlag machte, die Schüler des «Istituto Magistrale» in ihrer Elementarschule Übungen machen zu lassen, war mir sofort klar, daß ich auf diesem Wege die Möglichkeit hätte, das Problem des Praktikums einer guten Lösung entgegenzuführen. Einzig die Frage «Zeit» mußte noch gelöst werden. Die Schüler

waren überlastet vom Stundenplan des letzten Jahres kurz vor ihrem Schlußexamen und besuchten die vier wöchentlichen vorgeschriebenen Übungsstunden in den öffentlichen Schulen. Würden sie zustimmen, sich für zwei Nachmittage pro Woche zusätzlich zu verpflichten?

Überflüssige Sorge! Die Schüler waren einstimmig und mit Begeisterung mit dem Vorschlag von Fräulein Zöbeli einverstanden. Und so kam der erste und überaus erfolgreiche Versuch in einer «école active» zustande.

«Die Kandidaten hatten so die Möglichkeit, einzudringen in das Wesen einer Elementarschule, sich als lebendige Teile einer solchen Schule zu empfinden, weil sie dem gleichen Kreis von brüderlicher Zusammenarbeit angehörten und weil sie von den kleinen Schülern gerne als Führer angenommen wurden beim Lernen, bei der Arbeit, beim Spiel und bei den Nachforschungen.»

Hören wir nun noch aus den spontanen Äußerungen der Kandidaten, wie sie diese Elementarschule empfunden haben:

«Neben den Einrichtungen im Schulzimmer, neben den verschiedenen didaktischen Hilfsmitteln verwunderte mich am meisten die Tatsache, daß die Kinder aufmerksam waren, obschon sie sich verhielten wie zu Hause, d. h. obschon sie spontan waren und sogar gelegentlich lärmig. Sie waren aufmerksam, weil sie innerlich beteiligt waren. Denn sie konnten frei heraus sagen, was sie dachten, ohne unterbrochen zu werden von einem ungeduldigen „sei still!“. Die Lektion hatte sich sozusagen von selber entwickelt, dank einer besonderen und glücklichen Fähigkeit der Lehrerin, die Aufmerksamkeit auf ein Thema zu lenken, welches an sich gewiß nicht besonders interessant war. Während ich im Klassenlesebuch blätterte und die verschiedenen Namen der Kinder las, welche zu dieser Sammlung beigetragen hatten, begriff ich, daß alle getragen waren von der Überzeugung, einer bestimmten Sache zu dienen, daß ihre Arbeit notwendig sei und sie so die Last eines möglichen Versagens gar nicht empfinden konnten.

Ich begriff auch, daß jeder Einzelne Respekt hatte vor dem andern und sich nie erlaubt hätte, einen schwächeren Kameraden auszulachen. So war mir klar, daß diese Kinder sich ohne Zweifel auch nach dem Schulaustritt so verhalten würden, weil sie von ihren Handlungen überzeugt waren, weil dies nicht die Frucht einer Abrichtung war, sondern einer inneren Überzeugung.

Beim erstenmal fragte ich mich, ob diese Kinder dabei überhaupt etwas lernten, ob diese neue Unterrichtsmethode dem Schüler nicht die Möglichkeit, etwas zu lernen, entziehe? Sehr bald wurde mir aber klar, daß die Kinder alles lernten, was man auf dieser Stufe lernen muß, und dazu noch mit geringerer Mühe.»

Diese ersten Erfahrungen bestätigten sich immer mehr, während die Kandidaten ihre Tage in dieser neuen Schumatmosphäre verbrachten.

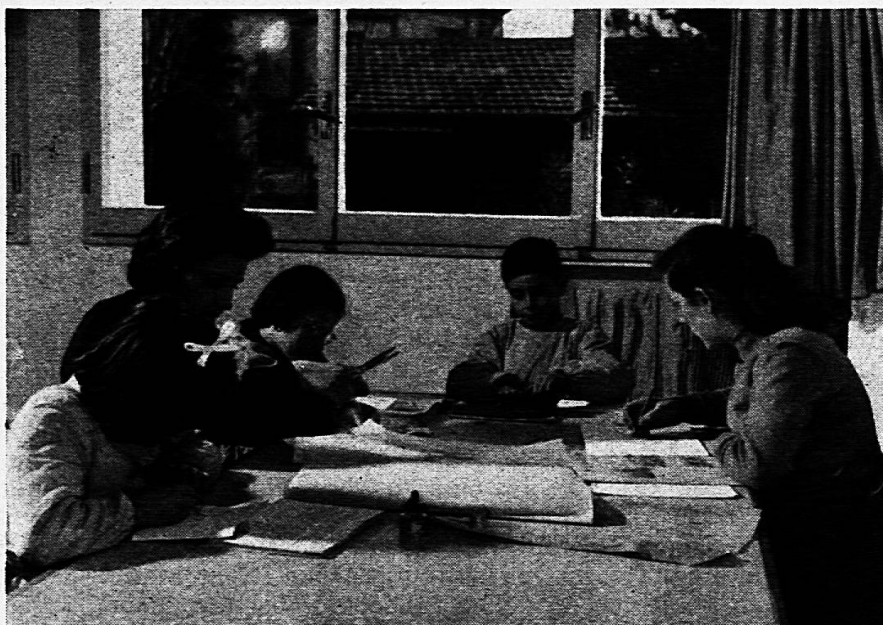
«Während meiner Anwesenheit im Schulzimmer konnte ich immer besser die Beziehungen zwischen Lehrerin und Schülern sehen. Die Kinder waren respektvoll, ohne unterwürfig zu sein. Auch sah ich keine „Rebellen“, wie sie in andern Schulen an der Tagesordnung sind. Die Schüler begriffen, daß sie nicht unter einem Rutenregiment waren, aber an einem Ort, wo man sich versteht. Zwischen Schülern und Lehrerin herrschte gegenseitiger Respekt. Die Lehrerin respektiert die Persönlichkeit des Kindes, ohne es ihre Überlegenheit fühlen zu lassen. Sie behandelt es fast als ihresgleichen, wie einen kleinen Mann. Das Kind seinerseits achtet den Lehrer, oder besser gesagt, es bewundert und liebt ihn.»

Allerdings nahte auch unweigerlich der Tag, an dem der junge Erziehungskünstler auf die Probe gestellt werden mußte, jener immer schwierigere Tag, selbst in einer wie hier idealen Umgebung. Da gibt es dann die ersten schmerzlichen Erfahrungen.

«Die familiäre und leutselige Art und Weise, in welcher hier gearbeitet wurde, und die Heiterkeit auf allen Seiten, dies alles trug dazu bei, mich fröhlich zu stimmen. Als ich erfuhr, daß ich in der folgenden Woche selber eine Lektion halten sollte, empfand ich jenes Gefühl freudiger Erwartung, welches man immer vor einer Neuigkeit hat. Als ich mich dann aber an jenem Schicksalstag ganz allein vor den gespannt und fragend auf mich gerichteten Blicken so vieler Kinder befand, fühlte ich eine unsägliche Furcht und konnte vor Verwirrung kaum ein Wort stammeln. Dies war meine erste Lektion, welche ich mit so viel Kühnheit übernommen hatte.»

Aber man läßt sich nicht entmutigen. Fräulein Zöbeli ist immer bereit, mit neuen Ratschlägen zu helfen. Die Lehrerinnen werden nicht müde, mit den Praktikanten zu diskutieren, aufzuklären, Fragen zu beantworten und den Fehlern in den nicht immer ganz gelungenen Lektionen ihrer zukünftigen Kollegen nachzugehen.

Schließlich wäre noch etwas zu sagen über das Interesse, welches alle für die Arbeitsgruppen hatten: die Gruppe fürs Theater, für Reliefs, für Druckerei und für Malerei. Manchmal bleiben die Möglichkeiten des Kindes versteckt und inaktiv gegenüber Büchern, Worten und Schreibmaterialien. Sie lösen sich erst im Kontakt mit den Dingen, mit dem Holz, dem Lehm, welche seine Kräfte anregen und seiner Phantasie freien Lauf lassen.



Arbeitsgruppe

«Höchst überraschende Erfahrungen bei den Arbeitsgruppen, insbesondere in der Modelliergruppe! Die Kinder arbeiten. Sie beschmutzen sich die Hände. Sie bauen auf und zerstören, und allmählich entsteht das, was sie zu tun vorhatten. So haben sie in Lehm verschiedene historische Epochen aufgebaut: ein mittelalterliches Schloß, das Grabmal des Theodorich, den Carroccio. Es sind Gemeinschaftsarbeiten der Schüler mit nur gelegentlicher Hilfe der Lehrerin, denn die Kinder verstanden diese Dinge, weil sie sie studiert hatten oder in Büchern Bilder davon gesehen hatten. Als es dann auf Weihnachten zuging, wollten alle Krippenfiguren machen: Engel, Kamele, Hirten, Maria und Josef. Dann bemalten sie ihre Arbeiten selber, um das Werk zu vollenden. Diese Arbeitsgruppen sind aus Kindern verschiedener Klassen zusammengesetzt. Neben dem Kind aus der 4. Klasse arbeitet jenes aus der 1. Klasse und neben dem Kind aus der 2. Klasse jenes aus der 5. Klasse. Auf diese Weise überträgt sich der Geist und die Atmosphäre der Schule auf alle Kinder gleichmäßig, die sich anfänglich allem Anscheine nach nicht ganz wohlbefanden, später aber immer lieber miteinander arbeiteten.»

Dann kommen die ersten Erfolge:

«Ich habe den Kindern ein Märchen vorgelesen und dabei eine wertvolle Erfahrung gemacht. Nie hätte ich geglaubt, daß sie so aufmerksam und still sein könnten, oft während mehr als einer Stunde. Sie erwarteten mich jede Woche mit Ungeduld, wohl weil ich ihnen Märchen vorlas. So hatte sich zwischen ihnen und mir ein stillschweigender Vertrag gebildet: sie waren ruhig, und ich las das Märchen.»

Die Übungslektionen gehen weiter und nicht immer mit befriedigendem Resultat. Immerhin ist die Kritik jetzt reifer und persönlicher:

«Ohne Übertreibung kann ich sagen, daß ich mir meine allerdings-immer noch bescheidenen Kenntnisse der Didaktik im Übungskurs im Villaggio italo-svizzero geholt habe. Anfänglich stellte ich mich für diese Lektion weniger aus Interesse zur Verfügung als einfach aus

Neugierde, der sich eine gewisse Langeweile beigesellte. Im Verlauf der Zeit verschwand dies aber, und ein immer stärker werdendes Interesse kam auf. So fand ich mich schließlich bereit, selber eine Geschichtslektion zu halten, und – es war ein völliger Versager.

Der Grund? Ich sollte eine Lektion halten über die äußere und innere Organisation einer Gemeinde von heute. Ich vergaß gänzlich, daß meine Zuhörer zehnjährige Kinder waren und nicht mein Professor. Infolgedessen war meine Lektion ein kühler und theoretischer Vortrag, und ich unterließ es, die Mitarbeit der Kinder zu suchen. Schließlich kam es, wie es kommen mußte: ein Teil der Klasse hörte nicht zu, und dem andern Teil gelang es nicht, zu begreifen, was ich erklären wollte, weil mein Vortrag zu schwierig für sie und weil ich sie nicht interessieren konnte. Dies war mein grundlegender Irrtum, dem sich noch einige andere Fehler zugesellten, womit meine fehlende Reife bewiesen wurde.

In der Tat! In jenen Tagen standen wir mitten im Wahlkampf für einen Vertreter in den Provinzrat, und man kann sich gut vorstellen, wie die Hauswände in der Stadt aussahen und wie viele Fragen die Kinder hätten stellen können. Hätte ich daran angeknüpft, so hätte ich von Anfang an mit dem Interesse der Kinder rechnen können und ihre Passivität überwunden. Dann wäre ich auch nicht ins Maulbrauchen verfallen.»

Zum Schluß als Vervollständigung des Bildes vom ganzen Kinderdorf noch die Beschreibung eines Besuches im Kindergarten:

«Vor dem Rundgang durch den Kindergarten erzählte uns Fräulein Zöbeli einiges über die angewendeten Methoden und wie die Kinder den Tag verbringen. Dann gingen wir in den Speiseraum, wo die Kinder gemeinsam zu Mittag essen. Es ist wirklich verwunderlich, zu sehen, wie ordentlich und diszipliniert sich die Kinder schon in ihrem Alter verhalten.

In drei großen Schulzimmern halten sich die Kinder auf. Dort spielen sie mit ihrer Lehrerin, oder jedes macht, was es gerade am liebsten tun möchte. Aber alles ist spielerische Tätigkeit; es sind Intelligenzspiele, Geschicklichkeitsspiele, Vorstellungsspiele oder Arbeiten, an denen die Lehrerin schon früh das Verhalten, die Reaktionsweise und auch die Intelligenz des Kindes erkennen kann. Mit großem Vergnügen spielen die Kinder auf kleinen Musikinstrumenten und gewöhnen so das Ohr an Rhythmus und Melodie. Dann singen sie und tanzen. An den Wänden hängen Malereien, die von den Kindern selber verfertigt wurden. Man erkennt sofort den Erfindungsreichtum und die Frische der Kinder, aber auch die Zufälligkeit der Linien und die frei gewählten Farben. Fast alle Bilder stellen Szenen dar aus den Geschichten des Pinocchio, denn Pinocchio war das Thema, welches die Kinder gerade am meisten fesselte. Es ist nämlich so – dies erklärte uns eine der Lehrerinnen –, daß die Kinder von sich aus ein Hauptinteressengebiet wählen, um welches die Lehrerin dann alle Tätigkeiten kreisen läßt. Besonders herzig war ein Kücken, dem sie einen eigenen Namen gegeben hatten – sie nannten es Federbällchen – und das sie alle sehr liebten. Ihre Freude rührte davon her, daß es so zart war und daß es so lustig herumhüpfte, wenn sie es in ihrem Kreise laufen ließen. In jedem Winkel des Kindergartens, sei es im Freien oder in den Schulzimmern, haben die Kinder die Möglichkeit, genau in derjenigen Phantasiewelt zu leben, die ihrem Alter entspricht. Als wir klein waren, gingen wir gar nicht gerne in den Kindergarten, während die Kinder heute ihr Mißfallen zeigen, wenn sie austreten müssen.»

Welches sind nun die wichtigsten Ergebnisse? Es wäre Schönfärberei, wollte man behaupten, daß mit einem Praktikum von sechs Monaten in einer «école active» das Problem gelöst sei. Aber der Forschertrieb der Kandidaten, ihr Wunsch, die Methoden zu verfeinern, und ihr unermüdlicher Wille, stets besser zu unterrichten, wurden geweckt durch die Ratschläge, die Anregungen und die Bemerkungen, welche diese ihre ersten Schritte begleiteten.

«Zu viele junge Lehrer, voll guten Willens und Glaubens, verwirren sich von Versuch zu Versuch mehr und landen schließlich, enttäuscht, auf dem falschen Weg einer traditionellen, rein informativen und passiven Gedächtnisschule.»

Dies nun wird jenen Lehrern nicht zustoßen, die während so vieler Tage im Villaggio italo-svizzero gelebt haben, dieser Schule, die eine echte «école active» ist. Sie werden ihre Bemühungen stets nach diesem verwirklichten Beispiel ausrichten.

(Übersetzt von S. Jean-Richard, dem Präsidenten des Freundeskreises Pro Rimini, der mit Vergnügen auch noch weitere Auskünfte gibt über dieses Centro educativo italo-svizzero in Rimini, Italien.)